Was von Poona übrig blieb

Der Untergang einer geistigen Bewegung, das vermeintliche Scheitern eines Menschen sagt manchmal sehr wenig über sein spirituelles Erbe. So mag es sicherlich traurig sein, auch verachtenswert, was später in Oregon geschah, aber es mindert nicht das, was in Poona in den frühen siebziger Jahren begann. Es war die erste große, weltumspannende spirituelle Bewegung unserer Tage, die viele Menschen prägte, die heute in Seminaren und Büchern die geistige Welt bestimmen. Der indische Philosophieprofessor Bhagwan Shree Rajneesh versammelte erst eine Menge Aussteiger und Alt-Hippies um sich. Aber sein brillanter, intellektuell scharfer Verstand, seine vollkommen neue Lehre, die eine Synthese aus östlicher und westlicher Weisheit war, zog bald Tausende aus aller Welt an. Keine Fantasten, keine Spinner, keine Indien-Romantiker, sondern meist junge Menschen, die ein neues Bewusstsein einer Neuen Zeit anstrebten. Wie 40 Jahre später, wie heute. Den Ashram in Poona bevölkerten Manager, Musiker, Künstler und viele international bekannte Therapeuten jener Jahre,

die sich aber nicht in heiliger Askese ergingen. Poona war eine Kommune, ein Zentrum der Lebensfreude, der feiernden, liebenden, fröhlichen Sannyasins, wie sich die Anhänger des Professors nannten, der mit seinem scharfen Witz oft den Versammlungssaal vor Lachen zum Dröhnen brachte. Als der schwerkranke Bhagwan wegen der ärztlichen Versorgung nach Amerika umzog und seine Anhänger in Oregon eine neue Stadt aufbauten, begann der Untergang mit einem Machtkampf der Frauen in seiner Führungsspitze. Mit Bespitzelungssystem, Anschlägen auf die Bevölkerung. Osho, wie sich der Bhagwan jetzt nannte, floh in eine jahrelange Schweigephase. Amerika wies ihn aus. 1990 starb er. In Poona wurde von seinen Sannyasins ein neuer Ashram aufgebaut. Was blieb vom Geist von seinem Poona, was blieb von Bhagwan? Seine ehemaligen Anhänger wie Gayan Sylvie Winter und Dr. Ruediger Dahlke erzählen im ENGELmagazin, was ihnen Osho hinterließ. Die Bilanz über das Erbe einer gro-Ben spirituellen Zeit, die unser Denken mitgeprägt hat.

Bitte umblättern









Sylvie Winter (von links) in Poona. Die Schauspielerin ist Sannyasin geworden, heißt jetzt Gayan. Zweites Foto: Meditation vor dem großen Meister, neue Jünger werden aufgenommen. Gayan kam mit ihrem Mann nach Indien, posiert mit ihm auf dem Mond. Letztes Foto: in verklärter Bewunderung für Bhagwan

Fortsetzung von Seite 17

VON GAYAN SYLVIE WINTER

1976 kam ich nach Poona, zu Osho, der sich damals noch Bhagwan nannte. Ich hatte zwei erfolgreiche Karrieren hinter mir gelassen und lebte mit meinem Mann Charles in Italien. Nach täglichem Yoga, Meditationen, Kontemplationen, nach all den Büchern der spirituellen Meister wie Krishnamurti und Gurdjieff, die wir verschlungen hatten, wussten wir, dass der nächste Schritt die Erfahrung eines lebenden Meisters sein musste. Ein Freund aus München, der gerade aus Indien kam, besuchte uns auf Sizilien. Er gab uns ein Buch von Bhagwan. "Der Weg der weißen Wolke". Er erzählte uns, dass Bhagwan sehr viel Humor hatte, oft Witze erzählte und auch über Gurdjieff sprach. Ein paar Wochen später waren wir auf dem Weg nach Indien. Wir waren neugierig geworden auf diesen ungewöhnlichen Meister.

Bereits nach zwei Wochen wurden wir Sannyasins. Aus Charles wurde Vadan, und aus Sylvie Gayan. Die Zeit in Oshos Meditationszentrum war einfach vollkommen unbeschreiblich. Es war kein Ashram im alten Sinn. Hier begann sich etwas vollkommen Neues zu manifestieren. Es war die Vision, durch mehr Bewusstheit eine neue Zeit zu schaffen. Tausende von Menschen aus der ganzen Welt, Gleichgesinnte, die ihre Vergangenheit, aus welchen Gründen auch immer, hinter sich lassen wollten, um einen Sprung in ein neues Bewusstsein zu wagen, hatten sich hier zusammengefunden. Da sehr viele bekannte Therapeuten aus dem Westen – den USA, England, Deutschland-hierlebten, gabes auch viele Therapiegruppen, die es uns ermöglichten, ungelöste Situationen und Gefühle, die man vielleicht schon lange mit sich herumschleppte, seelisch zu verarbeiten und loszulassen.

Aber es gab auch ein großes Kunst-Department, es wurden Instrumente hergestellt und Schmuck. Es gab eine Weberei und eine Töpferei. Es gab ein Fashion Studio, in dem ich zuerst arbeitete. Wir entwarfen Kollektionen und machten Modenschauen im Taj Mahal Hotel in Bombay und Delhi. Hier wurde die Kreativität gefeiert und nicht ihre Unterdrückung.

Osho war ein vorzüglicher Lehrer und ein genialer Redner. Jeden Morgen ab acht saßen wir zwei Stunden bewegungslos in der riesigen Buddha-Halle, um ihm zuzuhören. Er sprach über die menschliche Kondition, über Gott und alle Religionen und Meister der Welt. Er liebte besonders Jesus, Buddha und Lao Tzu. Seine frechen Witze erschütterten die starren Dogmen und Glaubensrichtungen. Sie ließen die Halle von unserem Gelächter erbeben und bescherten uns endlich eine langersehnte, tiefere, globale Sicht der Dinge. Aber da er die Lebenskraft, sprich natürlich auch unsere sexuelle Kraft, aus der wir ja nun alle entstanden sind, nicht verdammte wie so viele andere in dische Lehrer, wurde er in der Fantasie westlicher Medien zum "Sex Guru".

Ich lernte so viel wie noch nie zuvor in meinem Leben und hatte das Glück, auch therapeutisch ausgebildet zu werden. Aber der Höhepunkt war immer der Darshan. Bei den abendlichen Energie-Darshans, den Zusammenkünften mit dem Meister, wurden neue Schüler, die Sannyasins, empfangen und bekamen oft einen neuen Namen, um ihre Vergangenheit leichter abzulegen. In diesen Darshans war die Meditation am tiefsten. Nach einem solchen Abend geschah in mir etwas vollkommen Unerwartetes, tief Bewegendes. Mir wurde ein Satori, japanisch für "ein Augenblick der Erleuchtung", geschenkt.

Inzwischen war ich eines der Medien geworden und durfte nahe bei Osho sitzen, als er die Schüler einweihte, und wurde so zu einem "Kanal der Energie". Auf dem Weg nach Hause zu meiner Bambushütte wurden meine Beine auf einmal schwer wie Blei. Ich schleppte mich im Schneckentempo vorwärts. Es ist schwer zu erklären, aber plötzlich befand ich mich in einer anderen Welt. Mein Kopfwarganzstill und ich fühlte aller-

▶ tiefsten Frieden in mir. Ich spürte mein inneres Wesen in mir atmen und Tränen rannen über mein Gesicht. Die Natur um mich herum war so unglaublich lebendig und leuchtete trotz der Dunkelheit in einem sanften, fast überirdischen Licht. Diese Nacht lag ich lange wach und genoss den Zustand der ewigen Gegenwart und des absoluten Daseins. Ich erfuhr, was es bedeutete, im Augenblick zu sein. Erst am Morgen kamen Gedanken und Gefühle wieder und ich tauchte in mein normales Bewusstsein zurück.

Die Zeit mit Osho hat mein Leben vollkommen verändert. Ich möchte diese Zeit nicht missen, obwohl sie oft sehr schmerzlich war. Ekstase paarte sich mit Leiden. Hätte ich dies vorher gewusst, wäre ich wahrscheinlich weggelaufen. Sich einem wahren Meister zu stellen, ist ein großes Wagnis. Denn er hat nichts anderes im Sinn, als das Ego des Schülers mal liebevoll und mal streng zu behämmern. Osho bemerkte einmal mit einem schlauen Lächeln, als er Fragen von Schülern in seinen Vorträgen beantwortete, dass er bei Gayan leider Schwierigkeiten habe, da sie die Konditionierung eines deutschen Soldaten besäße. Die Leute im Auditorium brüllten vor Lachen. Ein Wink mit dem Zaunpfahl.

Meine preußische Abstammung mütterlicherseits kam eben doch immer wieder durch. Mein italienischer Vater existierte leider nur phantomhaft im Hintergrund.

Die geistigen Geburtswehen waren oft furchtbar und dazu löste sich meine Ehe auf. Ich fühlte mich am Rand des Abgrunds. Ich wurde sehr krank und mein Lebenssinn schwand. Osho rief mich im Darshan zu sich, legte mir die Hand auf und tröstete mich. Das half, aber mein Herz war gebrochen und es dauerte lange, bis ich wieder Boden unter den Füßen fand. Aber dank der Jahre in Indien und später in Oregon, wo ich Oshos Mützen häkelte und bei ihm im Haus wohnte, lebe ich heute wesentlich bewusster und hoffe auch liebevoller als zuvor. Doch das allergrößte Geschenk Oshos an mich war: Das

Ende der Suche. Denn ich war nicht aus Unzufriedenheit oder Verzweiflung zu Osho gegangen, sondern aus Neugier. Nun war auch diese befriedigt. So seltsam dies vielleicht für viele klingen mag, es gab jetzt weder etwas zu suchen, noch etwas zu finden...

Osho ist nicht mehr in seinem Körper. Aber Poona 2, wie das Meditationszentrum heute liebevoll von den "Alten", den Synnyasins, die in den Siebzigern dort waren, genannt wird, ist noch immer in vollem Betrieb. Es zieht Tausende aus aller Welt noch immer nach Poona. Der Ashram ist größer und wesentlich moderner geworden mit seinem Club Med. (kurz für Meditation), Swimming Pool und neuen luxuriösen Behausungen und Restaurants. Oshos Geist ist noch immer überall spürbar. Seine Worte, in Tausenden von Büchern und CDs verewigt, umkreisen unentwegt den Globus, landen bei jenen, die sie verstehen und hören können.

Osho lehrte uns vor allem, das zu genießen und für das dankbar zu sein, was unsere Gegenwart war. Er erinnerte uns immer wieder daran, im Augenblick zu leben, der eigenen Lebenskraft zu vertrauen und sich nicht in Hirngespinsten und falschen Zielen zu verlieren. Er rüttelte uns täglich mit seinen Reden, mit seinen humorvollen Geschichten oder manchmal auch nur durch eine Geste oder durch einen Blick wach und ermahnte uns, aufmerksam zu bleiben. Ich glaube, dies ist auch heute noch eine seiner wichtigsten Botschaften.

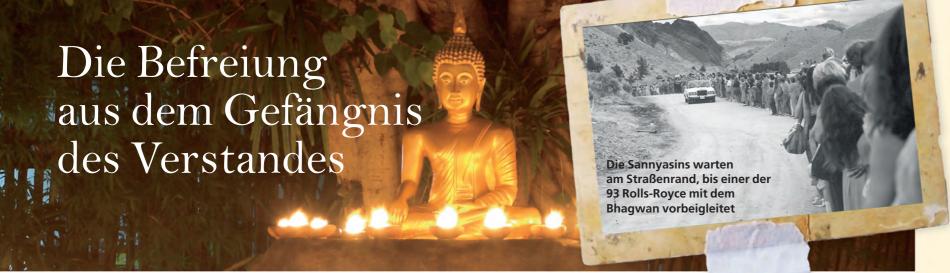
Zum Abschluss ein paar Sätze von Osho aus der "Osho Times", Köln, Oktober 2011:

"Die Kommune wird praktisch zu einer Seele mit vielen Körpern. Das Wachstum eines jeden unterstütztirgendwie auch dein Wachstum. Jede Erleuchtung wird irgendwie auch anderen zur Erleuchtung verhelfen. Es ist eine Art unsichtbares Energie-Sharing."



Gayan Sylvie Winter, "Wenn das Herz frei wird … mein Poona Erlebnis". Herbig 1982, TB Ullstein Verlag (ist noch über Amazon.de erhältlich)

18 | ENGELmagazin



VON ERICH KELLER

s ist etwa 30 Jahre her, dass ich mit einer Angst- und Panikstörung kämpfte. Zu dieser Zeit blieb mir und meiner Ärztin kein anderer Weg als der angsthemmender Beruhigungsmittel. Das Leben war anstrengend, denn die Angst kam trotzdem mit Herzrasen, Schweißausbrüchen, Schwindel– in engen Fahrstühlen, weiten Plätzen, auf Brücken, in der U-Bahn, vor roten Ampeln, im Auto, alleine in der Wohnung und unter vielen Menschen. Kurz: Es war Stress, Anstrengung, Verzweiflung.

Meine Arbeit in der mittleren Management eines Pharmaunternehmens konnte ich kaum noch schaffen. Eines Tages traf ich einen Freund, der lange Zeit depressiv gewesen war. Er strahlte und lachte! Er kam vom Seminar in einem Institut für Sozial- und Individualtherapie, auch Ashram genannt, betrieben von Sannyasins. Mein Freund hielt mir das Programm hin und ich las einen Satz von Baghwan über den Grund des Lebens. Ich brach in Tränen aus, was mir völlig unheimlich war. Ich beschloss, sofort dort hinzufahren.

So betrat ich den Ashram in Niederbayern. Bevölkert von lachenden rot gekleideten Menschen. Verwirrung. Ich machte zwei Meditationen. Verwirrung. Ich schlief mit anderen Besuchern in einem Gemeinschaftsschlafraum. Verwirrung. Ich buchte eine Atemsitzung. Wieder kamen Tränen. Die Therapeutin legte eine Hand auf mein Herz und sagte: "Oh Mann, du bist aber reif!"

Als ich den Ashram verließ, war es, als ob ich etwas Wichtiges verließ, etwas, das von mir sofort Besitz ergriffen hatte. Was für ein anderes Leben die Menschen dort führten, was für ein anderes Sein!

Als ich wieder in meiner Wohnung saß, war mir klar, dass ich zurück musste. Wieder im Ashram machte ich einen Monat verschiedene Therapien und die Angst wurde weniger, die Panikattacken blieben fast gänzlich aus. Während dieser Zeit hörte ich wie alle anderen Vorträge von Bhagwan. Anfangs war es schwierig, das indische Englisch zu verstehen. Es sprach mich auch nicht sonderlich an. Die Inhalte waren zu neu für

mich, zu fremdartig die Begriffe, die Sichtweisen. Was mich am meisten faszinierte, war das Leben in der Gemeinschaft mit diesen Menschen. Schöne, humorvolle, lebendige Menschen und natürlich attraktive Frauen.

Am Ende der Therapiezeit fragte ich, ob ich dort leben könnte. Einen Monat später zogich in den Ashram ein. Ich teilte ein Zimmer mit einem Mann, bekam meine Arbeit zugeteilt und lernte das Leben in einer Gemeinschaft kennen, Meditation und Arbeit und Lachen und Lieben. Eine herausfordernde Zeit, da ich fast nichts mehr vorfand, was mein Leben bisher ausmachte. Stattdessen ständige Begegnungen mit Menschen, denen man nichts vorspielen konnte. Teilweise war die Direktheit bedrohlich. Und dann kam Baghwan in mein Leben.

Er war schon in Oregon. Für viele war es ein Traum, dort einmal zu leben. Einige Monate später kam ich an, zu Besuch für zwei Wochen. Am ersten Tag stand ich an der Straße und ein Rolls-Royce kam langsam auf mich zu. Er stoppte kurz neben mir und das Wesen Bhagwan, bisher nur als Stimme und Bild bekannt, sah mich an. Ob es eine Projektion war? Da schauten mich zwei klare, alles durchdringende Augen an. Wie wenn mich jemand erkennt, alles von mir sieht. Erschüttert blieb ich dort lange stehen, Tränen liefen. Da war die Verbindung hergestellt.

In mehreren Träumen erschien er mir und zeigte mir, wie es ist, das Sein in Stille – das Gegenteil von im Gefängnis des Verstandes – zu leben. Ich blieb noch fünf Jahre in diesem Ashram und mit Osho, wie er spä-

ter genannt werden wollte, bis er seinen Körper verließ, auch wenn ich nicht immer in seiner Nähe war. Seine Nähe war nicht mehr wichtig, denn jetzt lebte er in mir und ich seine Lehre.



Erich Keller, 62, "Therapeut, Seminarleiter, Dozent für angewandte Psychologie und EFT-Experte (klopft mit den Fingerspitzen Energiebahnen von Blockaden frei). Erfolgsautor ("Endlich Frei", bei Ullstein). Kontakt: info@erich-keller.de

Ein Waschgang für erstarrtes Denken

VON WOLF SCHNEIDER

m Juli 1977 habe ich bei Osho (damals Bhagwan) Sannyas genommen. Vorher war ich für ein halbes Jahr im Theravada-Buddhismus Mönchgewesen, deshalb gab Osho mir einen buddhistischen Namen: Sugata. Für mich war Sannyas eine konsequente Fortsetzung dessen, was ich im Buddhismus erfahren hatte, jetzt allerdings mehr das Soziale einbeziehend, die Liebe, das Miteinander. Als Mönch war ich ein Einzelgänger gewesen. Nun erlitt und erlebte ich den sozialen Waschgang durch alle diese Therapien, die da angeboten wurden und auch die Beziehungen. Freude, Ekstase, Liebe und viele tiefe Enttäuschungen. Ein Waschgang eben bzw. einer nach dem anderen. Entwicklung, Transformation, ein Anderer werden. Ich ließ mich wirklich sehr tief auf Beziehungen ein, was vorher nicht der Fall gewesen war. Ich lebte in Gemeinschaften, ich gründete sogar welche. Eine Zeit lang war ich Leiter eines Ashrams, den ich zusammen mit meiner Freundin selbst gegründet hatte. Wir waren für Menschen verantwortlich, Erwachsene und Kinder. Wir machten eine therapeutische Ausbildung, leiteten Gruppen und Meditationen. Man hat heute so oft das Wort "Intensität" im Mund, aber das damals war wirklich intensiv.

Die Gruppen waren freier, gewagter, unvorsichtiger, mit all den Vor- und Nachteilen, die das hat. Und wir orientierten uns an Osho, er war unser Meister, ebenso mit all den Vor- und Nachteilen, die das hat. Man übersprang damit leichter persönliche Hürden, der Transformationsvorgang war schneller, tiefer, aber auch riskanter. Eines der Risiken war natürlich die Fixierung auf eine Autorität: Dass wir uns sagten, dass da jemand ist, der wird's schon richten, wenn etwas schiefgeht; wir können uns dem überlassen; dabei lässt die Selbstverantwortung nach.

Man kann ein Leben nicht zwei Mal leben, deshalb kann ich nicht sagen, ob ich das heute nochmal so machen würde. Mit meinem jetzigen Wissen würde ich gewiss vieles anders machen. Als Kind der Kriegsgeneration und 68er war ich schon damals gegenüber Autoritäten sehr kritisch. Heute bin ich es noch mehr, und das hat auch mit diesen Waschgängen zu tun, die ich als Sannyasin erlebt habe. Dabei fällt wirklich einiges an Naivität ab, was man noch so mit sich herumgetragen hat. Ich kenne heute keine Szene, in der man das noch in dieser Intensität erleben kann. Aber die Welt ist heute eine andere. Heute gibt es einen globalen Bewusstwerdungsprozess, geschürt durch alle diese

Krisen, dem man sich auch mit einem großen Bedürfnis nach Scheuklappen und Kuschelecken nicht mehr so leicht entziehen kann wie damals. Das ersetzt in gewisser Hinsicht die Intensität der damaligen Gruppenprozesse.

Ich liebe Osho nach wie vor und bin sehr dankbar, dass ich diese 13 Jahre (von 1977 bis zu seinem Tod 1990) mit ihm verbringen durfte. Ich kritisiere ihn auch, das ist für mich mit dieser Liebe gut vereinbar. Ich finde, er hat mit seiner Art der Führung einiges falsch gemacht, insbesondere, was dieses Experiment in Oregon anbelangt. Solche Kritik lässt sich halt hinterher immer leicht anbringen. Bei vielen der Osho-Sannyasins ecke ich damit an. Die denken, einen Meister (auch einen ehemaligen Meister) dürfe man nicht kritisieren. Doch, darf man, soll man sogar! Er war mir Meister in vielem, aber nicht in allem. Was meine Art des Journalismus anbelangt, den ich mit meiner Zeitschrift betreibe, lass ich mir von ihm nichts sagen, davon versteht er nichts. Osho hat auch Jiddu Krishnamurti und Buddha kritisiert. Warum denn nicht? Wir sind doch ständig in einem Lernprozess.

Für mich sind Buddhaund Osho die beiden Menschen, die mich nach meiner Herkunftsfamlie am meisten beinflusst haben. Ich habe durch sie in einer Art zweiten Sozialisation einiges von dem nachholen können, was meine deutsche Herkunft und Erziehung an Defiziten in mir hinterlassen hatten. Ein Punkt, der mich ganz besonders mit Osho verbindet, ist sein Humor. Er war ein Witzbold von großer Klasse und unglaublicher Tiefe. Viele seiner Aktionen, die andere zur Raserei bringen konnten, waren Streiche eines kolossalen Heiligen Narren. Osho hat Buddhas letzte Worte "Sei dir selbsteinLicht!" verwandelt in "Sei dir selbstein Witz!". Genial dieser Umgang mit dem Ego. Für mich war das, neben vielem anderen, ein entscheidender Kick, der mich dazu brachte, heute nicht nur als Autor und Macher einer spirituellen Zeitschrift unterwegs zu

sein, sondern auch als Kabarettist. Ich geh' heilige Kühe schlachten, mitten in der spirituellen Szene! Ich als Vegetarier! Und ich tu das gerne. Auch damit gehe ich ein bisschen in Oshos Fußstapfen.



Wolf Schneider, Jg. 1952, Studium der Naturwissenschaften und der Philosophie (1971-75). Hrsg. der Zeitschrift "connection" seit 1985. 2005 Gründung der "Schule der Kommunikation". Kontakt: schneider@connection.de, Blog: www.schreibkunst.com

20 | ENGELmagazin



Das Licht in vielen zeitlosen Wahrheiten

VON RUEDIGER DAHLKE

achdem ich damals Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre viele Seminare und Workshops in der Sannyas-Szene besucht hatte, war ich einige Monate in Poona. Gerade zu jener Zeit, als Bhagwan, wie er damals hieß, seine Lectures beendete und in das Satsang genannte Schweigen überging. Sannyasin bedeutet im Hinduismus "der in den Strom Getretene" und so empfand ich mich durchaus und nahm Sannyas.

Wie viele andere fühlte ich mich pudelwohl. Wir waren über 2000 vor allem westliche Anhänger im Ashram und genossen das Leben, das für mich jeden Morgen mit der Dynamischen Meditation begann. Diese aktive, geradezu katharsische Meditation zum Austoben hatte Bhagwan zusammen mit Deuter kreiert, um uns zu helfen, unsere Aggressionen abzuarbeiten. Aggressionen und die aufgestaute sexuelle Lust hielt er für unsere wesentlichen Hindernisse auf dem Weg zur Erleuchtung. Bei der Dynamischen tobten wir uns aus, bei der Kundalini-Meditation versuchten wir alles Hinderliche abzuschütteln, bei Tantra-Seminaren konnten wir unsere Lust ausleben und beim Sufi-Dance hatten wir noch eine Menge Spaß.

Es war auch insofern eine wundervolle Zeit, als wir von unseren Hippie-Idealen "Sex, Drugs und



Dr. Ruediger Dahlke war mit Thorwald Dethlefsen einer der deutschen spirituellen Therapiepäpste, als er nach Poona aufbrach. Heute: Bestsellerautor ("Die Schicksalsgesetze", "Das Schattenprinzip" und "Die Lebensprinzipien").

Aktuell: "Peace-Food" über die richtige Ernährung. Info: www.dahlke.at

Rock'n'roll" nun wenigstens den Sex mit offizieller Genehmigung nachholen konnten. Und Rock'n'roll gab es auch genug in Poona. Allein schon die freizügige Sexualität, die rasch bei vielen zu einer Art Aerobic verkam, sorgte für eine verblüffende Umverteilung der Macht im Ashram, indem sie zu den sexuell ungleich ausdauernderen und begabteren Frauen überging, die den Ashram bald regierten. Wir Männer mehrheitlich wohl eher Jungen - mussten auf tantrischem Weg vorankommen, sonst blieb in sexueller Hinsicht nur der Offenbarungseid. Den auf Dauer zu vermeiden, bot Poona erhebliche Anreize. Die moralinsaure Stimmung vieler anderer Ashrams, wo man sich in Rupfen hüllte und die Sinnlichkeit ignorierte, fehlte. Was nach dem Resonanzprinzip, dem zweitwichtigsten der "Schicksalsgesetze", auch die entsprechenden Menschen anzog.

In Poona gaben sich erfolgreiche Manager und Models, Musiker wie Kitaro und Deuter, Astrologen wie Arroyo, die besten damaligen Therapeuten, aber auch Journalisten wie der damals bekannte Sternreporter Elton ein faszinierendes Stelldichein. Poona war, mit heutigen Worten, mega-in.

Dort traf sich die Crème de la Crème der Therapie- und Psycho-Szene. Und für mich war es eine beglückende Erfahrung, fast im Sinne einer Rückkehr in ein sinnlich-bewusstes Matriarchat. Insofern bleibt für mich nur Dankbarkeit übrig; ich habe Bhagwans Lectures genossen und selbst nach seinem Schweigen hat mir das Ashram-Leben sehr viel gegeben. Ich konnte in den Gruppen viel über mich und über andere lernen. Mir haben die Meditationen genützt und ich freu mich darauf, in unserem neuen Zentrum *TamanGa* in Zukunft wieder Meditationen wie die Dynamische ohne alle Einschränkungen

▶ abhalten zu können. Aus Dankbarkeit habe ich auch dafür gesorgt, dass noch in der Phase der Verachtung von Oshos Arbeit wieder ein Buch über Heilung von ihm erscheinen konnte, für das ich gerne eine Einführung schrieb.

Persönlich hat mich der offensichtliche Machtkampfzwischen Bhagwans Top-Frauen am Ende von Poona und seine traurige Rolle darin zum Ablegen der Mala bewogen. Oregon habe ich also nicht mehr miterlebt und was ich von dort hörte, hat mich abgestoßen. Dass es so schlimm war, wie der Film "Der Guru" von Oshos erster Vertrauten Sheela und seinem Leibwächter dann enthüllte, finde ich erschütternd. Der witzige und deswegen empfehlenswerte Film "Orange" zeigt die Sannyas-Szene der Oregonzeit, die mir viel versponnener vorkommt als die Poona-Phase, und macht ebenso ironisch deutlich, was beides ausgelöst hat: die spießige Kleinbürgerwelt, die uns damals umgab. Beide werden aber auch in ihrer Liebenswürdigkeit deutlich und so hat mir dieser Film Freude gemacht.

Was bleibt? Schatten und Licht.

Eine Szene, die Ex-Sannyasins am Leben erhält, die sich für erleuchtet erklären, aber wer das ernst nimmt, hat es auch nötig. Und viele Missverständnisse bleiben übrig bezüglich der sexuellen Freiheit in Poona. Aber auch viel Licht in den zeitlosen Wahrheiten spiritueller Traditionen, von denen Bhagwan sprach und die wichtigen Erfahrungen von Poona als einem großen und für mich wichtigen sozialen Experiment. Bhagwan-Osho war ein typischer Schütze, am selben Tag, dem 11. Dezember, wie Thorwald Dethlefsen geboren, und mit den selben Themen unterwegs (die ich mal im Schütze-Kapitel von "Lebensprinzipien" dargestellt habe). Beide haben mich Nerven gekostet und mir viele Erfahrungen ermöglicht, die ich nicht missen möchte und dafür danke ich.

Das Wunder, sich selbst zu spüren

VON STEPHANIE PURNA ERKENS

ls ich mich 1991 nach Poona aufmachte, wollte ich mein Leben hier hinter mir lassen. Ich war unglücklich. Eine Liebesbeziehung brach auseinander, der Job gab mir nicht mehr die ausreichende Anerkennung. Ich kündigte die Wohnung, verkaufte alles. Die Änderung war schon rein äußerlich radikal. Bombay, die vielen Menschen, Kinder, Kranke, Bettler, vorbei an Wellblechbaracken, Menschen, die ganz auf der Straße lebten.

In Poona dann das andere Extrem, alle in Rot, still in der Kontemplation oder auch in lachender Ekstase, andere traurig, in einem starken Prozess mit sich selbst verwickelt. Ich tat mich schwer, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, schmerzlich wurde mir bewusst, wie sehr mich das Außen lenkte und wie wenig ich in meinem Inneren verankert war.

Osho, der seinen Körper schon verlassen hatte, war überall präsent: Ich verbrachte unendliche Stunden mit seinen Diskursen, Schriften, praktizierte die Dynamische Meditation oder auch die Kundalini Meditation. Solernte ich mich zu spüren und ich lernte vor allem auch wieder loszulassen. Und es sollte noch einige Jahre dauern, bis ich begriff, dass das Loslassen immer wieder neu ist. Loslassen bedeutet für mich nichts anderes, als Veränderung zulassen. Osho lehrte mich Innehalten, Atmen, Fühlen... und niemals aufzugeben.

Am Ende kehrte ich zurück nach München. Die Rückkehr war fast unheimlich unwirklich. Alles schien so sauber, so akkurat, unaufregend schön, und es sollte auch hier noch einige Zeit dauern, bis ich den Kulturschock überwunden und mich wieder integriert hatte. Ich fand wieder eine Wohnung, begann wieder eine Liebesbeziehung, die wieder auseinanderbrach. Und wieder war mir nach Weggehen. Ich praktizierte das Ritual noch einige Male, und es sollte mich mit jedem Mal etwas näher zu mir bringen. Ein weiser Spruch der Sufis lautet: "Wenn du Gott suchst, dann begegnest du immer nur dir selbst. Und wenn du dich selbst gefunden hast, dann kommt Gott zu dir." Heute gibt es sie tatsächlich, diese Momente, in denen ich das Gefühl habe, ich sei angekommen.

Osho ist heute für mich ein Schlüssel zu Gott, auch wenn ich dem Menschen Bhagwan nie begegnet bin.



Stephanie Purna Erkens, freie PR-, Text- und Medienberaterin und Eventveranstalterin. 2003 gründete sie in München die spirituelle Eventagentur Klang der Stille (info: www.klangderstille.com.). Unter anderem bringt sie 2012 den großen Schamanen & Klangheiler Tom Kenyon nach München

22 | ENGELmagazin | 23